

Am 4. Juli 1776 erklärten die dreizehn britischen Kolonien in Nordamerika ihre Unabhängigkeit von England. Der gedruckte Text war nur eine Seite lang. Er beginnt, nach einem kurzen Absatz, mit den Worten: »Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: dass alle Menschen gleich geschaffen sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; dass dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören.« Thomas Jefferson, der Hauptverfasser der Erklärung, hatte geschrieben, diese »Wahrheiten« seien »heilig & unbestreitbar«, aber Benjamin Franklin strich die Worte mit schwarzer Tinte durch und schrieb darüber, sie seien »selbstverständlich«.

Tatsächlich aber waren sie alles andere als das.

Elf Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung trafen 55 Delegierte aus dem ganzen Land in Philadelphia ein. Sie tagten in einem Haus, des-

sen hohe Fenster trotz der Sommerhitze geschlossen blieben, und vereinbarten, für 50 Jahre Stillschweigen über ihre Debatten zu bewahren. Die Männer berieten die amerikanische Verfassung. Heute wird das Gebäude, in dem sie sich trafen, »Independence Hall« genannt, es ist auf dem 100-Dollar-Schein abgedruckt, wurde UNESCO-Weltkulturerbe und gilt als ein fast heiliger Ort. Aber damals besaßen 25 der Delegierten Sklaven; insgesamt lebten etwa 700 000 Männer, Frauen und Kinder in der jungen Nation in Sklaverei. Der vielleicht klügste Mann des Konvents, Alexander Hamilton, hatte nur ein paar Jahre zuvor ein Buch – Thomas Hobbes' »Leviathan« – gekauft und seinem Vater geschrieben, Bücher seien so teuer, dass er schon bald »genötigt« sei, »einen Neger zu verkaufen«. George Washington, der den Konvent leitete, trug eine Zahnprothese aus Elfenbein und neun Zähnen, die seinen Sklaven gezogen worden waren.

Erst 1965, 189 Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, unterzeichnete der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson den »Voting Rights Act«, das Gesetz also, das Schwarzen das volle Wahlrecht jenseits aller Schreibtests und anderer formaler Hürden gab. Er sprach von einem »lähmenden Erbe aus Bigotterie und Ungerechtigkeit«. Aber, fuhr er in Anlehnung an die Hymne der Bürgerrechtsbewegung fort: »We shall overcome« – »Wir werden [dieses Erbe] überwinden.«

Die »selbstverständlichen Wahrheiten« waren 1776 also nur eine Utopie. Sie zeigten die Gesellschaft nicht, wie sie war, sondern wie sie sein sollte.

Das gilt auch für die zweite große Erklärung dieser Zeit. Ihr Verfasser, Marie-Joseph Motier, Marquis de Lafayette, stammte aus einer der ältesten Familien Frankreichs. Als er 16 Jahre alt war, wurde er mit einem 14-jährigen Mädchen

verheiratet, das in eine noch reichere, noch ältere, noch angesehenere Familie geboren worden war. Der junge Lafayette diente in der königlichen Garde, mit 16 Jahren war er bereits Hauptmann. 1775 lernte er Abbé Raynal kennen, einen französischen Schriftsteller und Priester. Von ihm hörte Lafayette, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, dass alle Menschen gleich seien und deshalb auch die gleichen Rechte beanspruchen dürften. Raynal war ein überzeugter Aufklärer, er konnte Lafayette begeistern – und das war alles andere als selbstverständlich. Der junge Marquis, der mit ungeheuren Privilegien und in kaum fassbarem Reichtum aufgewachsen war, der Könige und Thronfolger zu Freunden hatte und am feudalsten Hof Europas lebte, beschloss mit 19 Jahren, nach Amerika in den Krieg zu ziehen. Er quittierte seinen Dienst, kaufte ein Schiff, rüstete es aus und traf 1777 nach einer siebenwöchigen Reise in Philadelphia ein. Er wollte sich in den Dienst der neuen Freiheitsidee stellen.

Eigentlich konnte das junge Amerika den Unabhängigkeitskrieg gegen Großbritannien nicht gewinnen. England war seit 300 Jahren unbezegt, es verfügte über eine hervorragend ausgebildete Armee und die besten Waffen der Zeit. Die ersten Soldaten der jungen Konföderation dagegen konnten kaum so genannt werden, es waren Zivilisten, die eine Art Bürgerwehr bildeten. Überall fehlte es an Ausrüstung, Geld und Ausbildung. Wenigen tausend Männern auf amerikanischer Seite stand eine überwältigende Armee gegenüber: 32 000 Engländer, dazu fast 30 000 deutsche Soldaten, die von ihren Fürsten für diesen Krieg verkauft worden waren – es war das größte Expansionsheer, das je den Atlantik überquert hatte.

Lafayette diente unter George Washington, dem Befehlshaber der Rebellion. Seine erste Schlacht endete mit einem überraschenden Sieg für die Amerikaner und einer Kugel in seinem Bein. Washington war von dem jungen Mann so be-

eindrückt, dass Lafayette kurze Zeit später das Kommando über die Truppen aus Virginia erhielt. Den langen, grausam harten Winter verbrachten Washington und Lafayette im Lager Valley Forge. Die konföderierten Truppen waren inzwischen 17 000 Mann stark, aber nur 5000 Soldaten waren noch diensttauglich, über 2500 Männer starben in dem Lager an Unterernährung. In diesem Winter entstand die Freundschaft zwischen Washington und Lafayette, und als Lafayette im darauffolgenden Jahr zurück nach Paris reiste, taufte er seinen Sohn auf den Namen George Washington Lafayette. Kurze Zeit später kämpfte er wieder in Amerika, und erst nachdem die britische Armee vollständig kapituliert hatte, kehrte er dauerhaft nach Frankreich zurück. Auch in seinem Heimatland wurde er jetzt als Held gefeiert – die Franzosen hatten, ausgehandelt von Benjamin Franklin, mit der jungen amerikanischen Republik ein Bündnis geschlossen.